

Thomas
Marschler

Gott und sein Wort

Zum Evangelium: Joh 1,1-18

Der Text, den wir soeben gehört haben, ist ein Stück aus dem Johannesprolog, dem ersten Kapitel des Johannesevangeliums. Er scheint der Kirche in der Weihnachtszeit ganz besonders am Herzen zu liegen, denn schon zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage wird er uns heute verkündet. In der alten römischen Liturgie wird der Johannesprolog sogar am Ende fast jeder Heiligen Messe als sogenanntes Schlussevangelium gelesen.

Man wird die außergewöhnliche Wertschätzung dieses Textes in der Liturgie nur verstehen, wenn man begreift, worum es in ihm geht. Doch seien wir ehrlich: Der Inhalt klingt nicht gerade einfach. Die Rede vom göttlichen Wort bei Johannes ist viel abstrakter als das, was die anderen Evangelisten über Jesus Christus berichten. Nicht die Erzählkunst Israels, sondern die Begriffssprache der griechischen Philosophie scheint uns hier entgegenzutreten.

Schon die Kirchenväter haben den Evangelisten Johannes mit dem Adler verglichen, der auf seinem Flug in höhere Regionen vorzudringen vermag als alle anderen Vögel. Die Legende behauptet vom Adler, dass sein Auge unmittelbar ins Licht der Sonne blicken könne. So hat Johannes mehr als die übrigen Evangelisten das Geheimnis des göttlichen Wesens Jesu Christi ergründet und sich über die Welt des Geschöpflichen erhoben, um das ungeschaffene Licht selbst anzuschauen.

Wir müssen darum heute in der Predigt etwas größere Konzentration und Mühe als sonst aufwenden, wenn wir verstehen wollen, was es uns über Gott und sein Wort sagen will.

Drei Schritte geht Johannes mit uns: Er spricht erstens von Gott, der sein Wort hervorbringt vor aller Zeit. Er spricht zweitens von Gott, der durch dieses Wort die Welt erschaffen hat. Vor allem aber

spricht er drittens von Gott, der sich uns mitgeteilt hat in seinem menschengewordenen Wort Jesus Christus.

1. »Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott« – so beginnt unser Text. »Im Anfang« – das meint hier: seit Ewigkeit. »Anfang« ist gleichsam ein Name für den ewigen Gott selbst. Schon bevor es eine Welt gab, war Gott, der Vater, und in ihm war sein Wort. Warum nennt Johannes den Sohn Gottes »das Wort«? Wenn wir diese Aussage verstehen wollen, können wir zunächst auf uns selbst, auf unseren endlichen Geist, blicken. Wenn ich begreifen will, was ich gerade vor mir sehe, bin ich auf Worte angewiesen. Bevor ich sie ausspreche, sind sie in meinem Geist. Das innere Wort kommt vor dem äußeren Laut. Mein Geist bildet, ja gebiert ein Wort, wann immer ich etwas denke und verstehe. Was schaut Gott seit Ewigkeit an, was erkennt er, bevor die Welt existiert? Er schaut und erkennt nur sich selbst. Auch Gott bildet ein Wort, wenn er sich selbst erkennt. Und weil Gottes Erkennen unendlich ist, ist dieses Wort unendlich. Das Wort, das aus dem göttlichen Geist hervorgeht, ist identisch mit seinem Ursprung. Es ist so wie der, der es spricht: göttlich und personal. Gott blickt in den Spiegel seines Geistes, und er sieht sich selbst in einem lebendigen Bild. Im Bekenntnis der Kirche heißt es darum: Gott Vater zeugt vor aller Zeit seinen einzigen Sohn, und dieser Sohn ist eines Wesens mit ihm. Er ist seit Ewigkeit im Herzen des Vaters geborgen. Nur er kennt Gott, wie er wirklich ist.

2. Unser Evangelist geht mit uns einen zweiten Schritt auf dem Weg des Nachdenkens über Gott. Er schreibt: »Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist«. Wenn Gott, der ewige und unendliche, sich selbst in dem einen Wort erkennt, das er spricht, dann erkennt er darin zugleich alles, was er zu erschaffen vermag. So wie in der weißen Farbe alle anderen Farben des Regenbogens enthalten sind, so sind im Wort Gottes die Ideen aller möglichen Dinge der Welt enthalten. Das heißt: In Gott, dem Sohn, war die Welt schon als ewiger Plan vorhanden, bevor sie tatsächlich geschaffen wurde. In ihm ist die ganze Vielfalt der Schöpfung ursprünglich eins, wie eine große Stadt im Geist ihres Architekten. Jedes Geschöpf, auch dich und mich, hat Gott von Ewigkeit her gedacht in seinem Wort, in seinem Sohn. Zwischen ihm und uns besteht eine ewige Wesensverwandtschaft. Darum kann Paulus in der zweiten Lesung des heutigen Sonntags sagen: »In ihm«, Christus, hat Gott »uns erwählt vor der Grundle-

gung der Welt« (Eph 1,4) – erwählt und geliebt. Und als dann die Welt tatsächlich geschaffen wurde, trat sie »durch das Wort«, durch den Sohn ins Dasein. »Durch ihn ist alles geschaffen«, beten wir im Großen Glaubensbekenntnis. Deshalb wird auf manchen Bildern der mittelalterlichen Kunst Gott als Schöpfer in der Gestalt Christi dargestellt, der einen großen Zirkel in der Hand hält: Der Vater ist Schöpfer durch den Sohn. Nichts Anderes braucht er für die Schöpfung als ihn, sein ewiges Wort. Durch ihn schenkt er jedem Geschöpf, vor allem aber dem Menschen, eine Verbindung zu seinem göttlichen Ursprung. Weil wir durch Christus geworden sind, tragen wir sein Bild in uns. Darin besteht unsere unzerstörbare Würde.

3. Doch auch jetzt ist der Aufstieg unseres Evangelisten zum Geheimnis Gottes noch nicht an sein Ziel gelangt. Das Größte steht noch aus. »Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt« – auf diesen Satz laufen alle vorherigen Aussagen zu. Er führt uns zum Geheimnis von Weihnachten: Das ewige Wort wird ein endlicher Mensch. Es spricht uns an, lächelt uns zu mit einem menschlichen Mund. Der erhabene Mittler der Schöpfung wird zum demütigen Mittler der Erlösung. Schon der wunderbare Eröffnungsvers des heutigen Sonntags hat auf dieses Kommen in die Welt Bezug genommen: »Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da stieg dein allmächtiges Wort, o Herr, vom Himmel herab, vom königlichen Thron«. Der verborgene Gott offenbart sich uns »durch seinen Sohn Jesus Christus, der sein aus dem Schweigen hervorgegangenes Wort ist«*. Bis in das Dunkel unserer Gottferne steigt er hinab. Das ist das größte aller Wunder, der Beginn einer zweiten, neuen Schöpfung, die ebenso unbegreiflich ist wie die erste. Wieder kann uns der Blick auf unser eigenes, menschliches Sprechen helfen, um wenigstens eine Ahnung von dem zu erlangen, was hier geschieht. Ein geistiges Wort, das wir im Herzen tragen, wird für Andere wahrnehmbar erst dann, wenn wir es mit unserer Stimme aussprechen. So wird das Wort Gottes für die Welt hörbar, ja berührbar durch die Menschwerdung Jesu Christi. Wir sprechen Worte aus, um anderen mitzuteilen, was wir denken und empfinden. So hat Gott sein Wort als Mensch in diese Welt gesandt, um uns Menschen zu zeigen, wer er seinem innersten Wesen nach ist und wie sehr er uns, seine Geschöpfe, liebt. Und wie wir in der Begegnung mit anderen Menschen stets vor der Möglichkeit stehen,

* Ignatius von Antiochien: Brief an die Magnesier 8,2.

ihr Wort vertrauend anzunehmen oder als bloßes Geräusch zu ignorieren, so ist es auch in der Begegnung mit dem fleischgewordenen Wort Gottes: Wir können es überhören oder im Glauben aufnehmen. Wir müssen uns ihm öffnen, um es verstehen zu können. Wer das tut, so sagt uns Johannes, erhält die Macht, ein Kind Gottes zu werden. Er erhält Anteil am grenzenlosen Reichtum, den Gottes Wort in sich trägt.

Liebe Christen, wir haben versucht, Johannes, den Adler unter den Evangelisten, ein kleines Stück zu begleiten auf seinem hohen Flug zur Sonne. Wir haben nachgedacht über den großen Gott, der sein Wort spricht vor aller Zeit, um durch dieses Wort die Welt zu erschaffen und selbst als Mensch in sie einzutreten. Unser Verstand wird diese Geheimnisse niemals vollständig ergründen können. Aber das ist auch nicht entscheidend. Viel wichtiger ist, dass wir uns durch die Feier der weihnachtlichen Liturgie hineinziehen lassen in die Fülle des göttlichen Lebens, das uns darin zugesagt wird, in die »Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit«.